

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 46

Rubrik: Liebe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

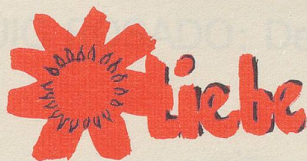
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwar gibt es seit einigen Jahren auch fingerbeerigrosse, runde Plastiklinsen, die man sich mit-ten ins Auge legt, anstatt eine Brille zu tragen. Wenn ich sage «mitten ins Auge», tönt das viel leichter, als es ist; denn oft kommt es vor, dass das Ding am Rand des Auges oder unter dem Lid verschwindet, wo es dann mit Hilfe eines Spiegels oder eines besorgten Familienmitglie-

des mühsam gesichtet und in die richtige Position gebracht werden muss. Das Auge trânt, wird rot und entzündet. Die Linsen sind sehr teuer, müssen täglich mehrmals gebadet und alle zwei bis drei Jahre ausgewechselt werden. Und wehe, wenn eines dieser Dinger auf den Boden fällt! Es ist unsichtbar, und fast immer kommt es gerade unter den Fuss zu liegen... DM



Das ist ein schönes Bild, wenn die Familien an einem strahlenden Herbstsonntag aus der Stadt ausfliegen und über Felder und Höhen wandern. Wanderschuhe, Wanderhosen, Windjacken – Aepfel in den Seitentaschen. Zum Lagern ist's zu spät, die Matten sind feucht vom Tau. Die Beizlein haben – so der Himmel will – gute Zeit.

Auch wir gehören zur «Wandergemeinde» und kehren nach dem Tippel irgendwo ein. Zum Beispiel in der Schauenburg.

Wir studieren die Speisekarte, das heisst, wir vergnügen uns vorerst mit dem Studium der auf dem Umschlag gedruckten «Baad- und Auf-führungsregeln», stammend aus dem Jahr 1762, als Schauenburg noch ein Gesund- und Heilbad war.

Jede Stunde des Tages war reguliert. Wir wollen sehen, was man von mittags bis nachts um elf hat treiben dürfen:

Von 1 bis 2 Uhr, zum Caffee. Wer aber keines nicht trinkt, mag sich indessen mit etwas anders erquickern, doch ist in dieser Stunde der Chocolate gänzlich verboten.

2 bis 3 Uhr, allgemeine Conversation.

3 bis 4 Uhr, in das Bad.

4 bis 5 Uhr, in das Bett, und nach Belieben zu gebrauchen.

5 bis 8 Uhr, zu einem Spaziergang vor die ganze Gesellschaft, wann aber wider alles Erwarten Regen einfiel, so könnte aus Desperation gespielt werden.

Von 8 bis 9 Uhr, zum Nachtessen.

Von 9 bis 11 Uhr wäre entweder der Tag mit einem Ehrentänzlin

oder einer andern angemessenen Ergötzlichkeit zu beschliessen.

Nach weiteren allgemeinen Verordnungen folgt dieses «NB»:

Was die Strafe dieser Ordnung anbelangt, so könnte der Uebertreter derselben am Geldt, das Frauenzimmer aber am Leib abgestraft werden, welches aber billichermassen der Ehrencompagnie zur Decision überlassen wird.

Aber diese «Baad- und Auf-führungsregeln» im Gasthof haben ja gar nichts mit dem Lob der Kinderliebe zu tun, von der ich hier berichten will. Ich habe sie nur zu Ihrem Vergnügen angeführt.

In der Gaststube sass an unserem wunderschönen Herbsttag eine kleine Familie an einem runden Tischlein. Vater, Mutter und Dildeli, und das Dildeli verfiel unvermittelt einem Anfall enthusiastischer Liebe zum Papi. Es hatte ihm ein Halskettlein gebastelt und hängte es ihm um. Es umhalste den Geliebten und rief:

«Papi, du bist soo ein Lieber!»

«Bin ich? Soso!» sagte Papi, fügte bei: «Weisst du das ganz gewiss?»

«Ganz gewiss! Niemand hat so einen lieben Papi. Andere Kinder haben böse, solche, die saufen und dreinhauen.»

«Ach, was du sagst!»

«Ja, und die verhauen sogar die Mutter! Kein einziges Kind in der Schule hat so einen feinen Papi wie ich. Ich sage es allen. Allen Leuten sag ich's. Ich hab's auch dem Suseli in der Kinderschule gesagt, jawohl, und da hat das Suseli geweint.»

«Warum?»

«He, weil es immer haben will, was ich habe – und es hat ja überhaupt keinen Vater. Tsäng-tsäng-tsäng, das Suseli hat keinen, keinen, keinen Papi, juhui! Aber das Dildeli, das Dildeli!»

Ja, das ist schön, dass Dildeli einen lieben Papi hat.

Maria Aebersold

Echo aus dem Leserkreis

Naiv (Nebelspalter Nr. 41)

Liebe Ilse
Nachdem ich Ihre «Wende» gelesen habe, plagt mich nachträglich ein schlechtes Gewissen. Am besagten Donnerstagabend, es war der Tag, an dem das autonome Jugendzentrum an der Limmatstrasse geschlossen werden musste, kam auch ich von der Arbeit in den Zürcher Hauptbahnhof. Da ich schon auf Gleis 10 einsteigen konnte, merkte ich erst an den taschentuchbewehrten Leuten auf dem Nachbarrperron, dass die Bahnhofshalle offenbar vom Tränengaseinsatz etwas abbekam. Vorsorglich schloss ich das Wagenfenster und amüsierte mich gar am Anblick der tränenreichen Gestalten. Ihretwegen plagt mich nun das schlechte Gewissen, aber «nur es bitzeli».

Sie sind jetzt zutiefst empört über die böse, böse «martialische» Polizei und voll Mitleid mit den ach so armen, armen Jugendlichen, «die um ihr Leben rennen mussten». Ja, wer hat sie denn geheissen zu demonstrieren? Was in Zürich geschieht, ist so bekannt, dass es Wasser in die Limmat tragen hiesse, darüber noch etwas zu schreiben. Aber glauben Sie wirklich, dass die Polizei die von ihr geforderte Aufrechterhaltung der Ordnung mit Freude und Befriedigung durchsetzt? Ich kenne einen Polizisten, der nach dem Einsatz am Opernhauskrawall einige Tage krank war. Dass junge Mädchen begeistert klatschen und Bravo rufen konnten, als ein Polizist den Herztod erlitt, das begriff er nicht. Ich bin überzeugt, dass die Zürcher Polizisten während Demonstrationen und Krawallen überall lieber wären als in Zürich.

Hand aufs Herz, liebe Frau Ilse, wenn Ihr Eigentum beschädigt wird, wen rufen Sie? Wenn Sie belästigt werden, wen rufen Sie? Wenn Ihnen etwas gestohlen wird, wen rufen Sie? Und wenn Sie aufs äusserste gereizt werden, wie würden Sie reagieren?



Wie bunt Sie's drunter treiben, geht nur Sie etwas an.



Herrenwäsche in Farben, die auch Frauen gefallen.

Wenn in Zürich die Schaufenster verschiedener Läden mehrmals eingeschlagen werden, gönnen Sie es vielleicht den gut verdienenden Geschäftsleuten. Aber wer muss die Scherben zusammenwischen? Die Verkäuferinnen, die Hauswarte. Wer muss jeweils nach einer Demonstration die Strassen reinigen, die Politiker? Etwa Herr Fünfschilling? Nein, das tun die Arbeiter des Tiefbauamtes. Und wer bezahlt schliesslich alles? Die Jugendlichen? Nein, wir bezahlen, wir, die wir immer noch so naiv sind, zu arbeiten und Steuern zu entrichten, statt dass wir uns vom Sozialamt erhalten lassen.

Vreni

Liebe Vreni

Bitte senden Sie mir eine Namenliste der jugendlichen Demonstranten, die sich vom Sozialamt erhalten lassen. Vielen Dank zum voraus!

Ilse

GIBT NEUE KRAFT



biovital

Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.